Christian Erhard Langhansens

Gedichte,

nach dem Tode des Verfassers

herausgegeben

von

Ulrich Freyherrn v. Schlippenbach.

Mitau, 1818.

Gedruckt bey J. F. Steffenhagen und Sohn.

E. v. Engelhardt.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, dafs nach Abdruck und vor dem Debit derselben ein Exemplar davon an die Censurkommittée, eins für das Ministerium der Volksaufklärung, zwey für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften an die Censurkommittée eingesandt werden.

Mitau, den 4ten Februar 1818.

v. Wichmann, Kurl. Gouv. Schulendirektor.

Der Hochwohlgebornen

Frau Beata Gottlieb v. Mirbach,

geb. v. Saſs,

Erbfrau der Schloſs Ambothenschen und Jagmannschen Güter.

Der Dichter, der den Liederkranz gewunden,
Gehört nicht mehr der Erde an;
Doch, was in zarter Seele er empfunden,
Im holden Liede tief gerührt ersann,
Das folgt ihm wohl zu besseren Gefilden,
Wo er es weiſs, daſs sein Gesang
Und Deiner edlen Seele Bilden
Ihm sey des Lebens Preis und Dank.

Nimm das Vermächtnifs der Gesänge,
Wie es Dein alter Lehrer selbst gemeint;
Hier weiht sie durch des Liedes Doppelklänge
Voll hoher Achtung Dir der Freund.

U. Frhr. v. Schlippenbach.

Vorbericht des Herausgebers.

Anders ist das Leben der Menschen, wie es, vom Schicksal geleitet, der Welt erscheint, und sich in Thaten und Werken, in wichtigen Einwirkungen auf andre Menschen, oder in merkwürdigen Ereignissen verwickelter Lebenskreise offenbart; anders ist das stille, in Gedanken und Gefühlen fortgeregte innere Leben, von dem die laute Welt so wenig Kunde erhält, und noch weniger nimmt; und doch

früge sich, ob nicht gerade dieses in der Seele selbst verschlossene Daseyn dasjenige ist, welches wir das würdigere, an die Unsterblichkeit sich anschliefsende nennen können? ja, ob es nicht in jedem Sinne das bedeutendere Daseyn deshalb ist, weil der ganze Werth des äusseren Lebens aus demselben hervorgeht, und in ihm allein sich ein volles Bewufstseyn zu Ideen erhebt und entwickelt? Aeussere Schicksale sind für die Menschen, was Jahreszeiten, klimatische Verhältnisse und günstiges oder ungünstiges Wetter und Grund und Boden für Baum und Pflanze sind. Viel vermögen diese Verhältnisse auf Frucht und Blüthe und deren Keimen und Reifen zu wirken; was aber die innere Kraft der tief verborgenen Wurzel in

Stamm und Zweige treibt und als Blüthe und Frucht offenbaret, das vermögen die äusseren Einwirkungen nicht zu schaffen, sondern das hatte die innere Natur zur heiligen Quelle.

Diese Bemerkungen, welche wahrscheinlich mancher fühlende und denkende Leser in eigener Seele bestätigt findet, mögen auch die Meinung rechtfertigen: der Dichter habe, als solcher, keine andern Zeugen seiner innern Welt, als die Gesänge, welche diese gebar. So aber sind des Dichters Lieder sein eigentliches Leben, und dasjenige, in welchem seine menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse erkannt worden, ist immer unbedeutend, und wie die äussere, von Luft und Wetter verhärtete, Schale nur zu betrachten, welche den Kern, als Frucht.

des Himmels, nur vor der rauhen äussern Luft schützte und barg, und so vielleicht auch wohl oft beengte, dafs vollständiges Gedeihen nicht möglich wurde. In solchen Ansichten brauche ich also wohl nicht zu entschuldigen, dafs ich von den äussern Lebensumständen des Dichters, dessen nachgelassene Gesänge ich hier bekannt mache, nur wenig anführe, und fast nichts mehr, als um den Leser wissen zu lassen, wo der Mann lebte, der einst diese gröfstentheils so innig gefühlvollen Lieder sang.

Christian Erhard Langhansen, in Königsberg in Preussen am 10ten Oktober n. St. 1750 geboren, und Sohn eines dort privatisirenden Gelehrten, verlor seinen Vater, als er nur wenige Monate alt war, und erhielt

daher seine Erziehung im Hause seines Grofsvaters, des Professors der Mathematik, Langhansen. Hier ward durch Beyspiel und Lehre sein Geist und Herz zugleich gebildet. Noch als junger Mann, nachdem er seine akademische Laufbahn vollendet hatte, ward Langhansen nach Kurland als Privatlehrer verschrieben. Erst drey Jahre im Hause eines Herrn v. Gantzkauw in Grafenthal, dann in Scheden, dem verstorbenen Herrn Oberhauptmann v. Sass gehörig, lebte er bis zu seiner Anstellung in dem Amte eines Instanzsekretärs des Goldingenschen Oberhauptmannsgerichts, welche Stelle er, zufolge einer Versicherung des ehemaligen Herzogs von Kurland, für den er einen wichtigen Procefs gewonnen hatte, und der ihn auch zum Kabinets-

sekretär haben wollte, von der russischen Regierung erhielt, und mit Treue und Eifer bis zwey Jahre vor seinem Tode verwaltete, als er, seines zunehmenden Alters wegen, Abschied nahm. Treue und Eifer hatten ihm den Rang der 9ten Klasse, Fleiſs und Sparsamkeit ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben, welches er auf den Besitz eines freundlichen, nahe bey Goldingen gelegenen Landsitzes verwandte, das er Mon-Asyle nannte. Hier lebte er mehrere Jahre, wenn ihn nicht Amtsgeschäfte zur Stadt riefen, einsam, aber sinnig, bis ihm Achtung und Liebe ein Herz zuführte, das seinen Werth verstand und sein Leben mit ihm theilte. Langhansen fand nun im Kreise seiner gebildeten Gattin seine häuslichen Verhältnisse noch schöner

und freundlicher, daher sah man ihn seltener, als vorher, und sein Umgang schränkte sich auf wenige geprüfte Freunde ein. Als schon alter Mann, von allen Geschäften losgebunden, wollte er noch einmal das schöne deutsche Land wiedersehen, das eben aus dem langen Druck tyrannischer Unterjochung neu erstanden war. Von seiner Gattin begleitet war es ihm möglich, sein friedliches Mon-Asyle zu verlassen. Die wärmere Sonne, die heitere Luft und die Zerstreuung der Reise schienen ihm neue Kräfte, Gesundheit und Freude zu versprechen. Doch es war die Sehnsucht nach dem Süden nur, wie sie der Schwan empfindet, wenn es Herbst geworden, und er die Schwingen breitet, um fort zu ziehen in ein fernes schönes Land.

Ueber Königsberg, wo Langhansen verweilte und sich aller Jugendträume freute, die dort sein aufkeimendes Leben verschönert hatten, und wo er manche alte Bekannte und Verwandte wiedersah, reiste er nach Berlin, und über Leipzig und Frankfurt nach dem Rhein hin. Diese Reise goſs noch einmal Entzücken in die Seele des Greises, ehe er den Blick von der schönen Erde zu einem noch schönern Jenseits wandte. Im Begriff, nach der Schweiz zu reisen, erkrankte Langhansen plötzlich in Mannheim, wo ein Schlagfluſs seinem Leben ein Ende machte, und wo in einem dortigen Kirchhofe sein Grabmal steht: eine kanelirte Säule, auf welcher eine Urne ruht. An der Säule selbst befindet sich ausser Name, Geburts- und Sterbe-

Künstler und Gelehrten, in den nachbleibenden Werken derselben, verkünden; und so gebe ich als solche auch Langhansens Gedichte dem Leser hin, damit, wenn ihm auch die nun zertrümmerte äussere Fassung seines Lebens verloren ging, er hier das Licht und den Glanz doch erkenne, in welchem der ächte und edle Juwel seiner Seele glänzte.

Tiefe des Gemüths, ein inniges und kräftiges Gefühl, in welchem Natur und Kunst, Gott und Menschheit wiederstrahlte, war der eigentliche Charakter Langhansens, so wie er, ungetrübt von dem Anhauch der düsteren Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, seinen nähern Bekannten und Freunden sich zeigte. Dieser Sinn drückt sich auch in der ganzen Gestaltung

seines ländlichen Aufenthalts Mon-Asyle aus, das, ohne irgendwo kostbaren Schmuck zu zeigen, allenthalben so freundlich und sinnig, so das Leben mit Idee und Kunst verwebend, erscheint. Dieser Sinn lebte in allen seinen Gesprächen mit vertrauten Freunden, und liefs eben deshalb ihn oft da kalt und verschlossen erscheinen, wo er ihn vermifste. Er liebte Scherz und Freude, doch in beyden lagen ihm elegische Anklänge nicht weit, und eben deshalb liebte er mehr, im kleinen Kreise vertrauter Liebe und Freundschaft sinnigen Genufs des Lebens zu finden, als laute Freude zu suchen.

Langhansen schrieb, ehe er verheirathet war, von sich in einem Briefe an eine Freundin: „Ich lebe in mei„nem Asyle einsam, doch ruhig. Es

„hatte sich in der Laterna Magica mei„ner Phantasie ein Lämpchen entzün„det, durch welches auf dem dunklen „Vorhange meines Lebens sich viel „schöne bunte Bilder darstellten. Das „Lämpchen ist verlöscht, doch die Bil„der noch nicht, und gaukeln noch „immer der inneren Sehkraft vor; das „aber macht die Einsamkeit mir ange„nehm."

„Klopstock sagt zwar:

„Einen Becher der Freuden hat in der rechten,
„der linken einen wüthenden Dolch
„die Einsamkeit, reicht dem Beglückten
„ihren Becher, dem Leidenden reicht sie
„den wüthenden Dolch —

„aber der gute Klopstock hat dieses „Bild nur gedacht, nicht wirklicher Er„fahrung nachgezeichnet. Der Glück„liche mag nicht gern allein seyn,

„er will Zeugen seines Glücks, und „wünscht, dafs alle Welt daran Theil „nehmen möchte; der Unglückliche da- „gegen liebt die Einsamkeit und findet „allein Trost in ihr.“

Der Vorwurf, der selbst von Personen, die ihn achteten, Langhansen oft gemacht wurde, dafs er sich allem Umgange entzöge, und ausser seinem Amte nur der Einsamkeit lebe, war auch damals nicht, als Langhansen sich noch nicht die geliebte Lebensgefährtin gewählt, durch menschenfeindlichen Sinn begründet, sondern ihm war diese Einsamkeit Trost und selbst Ersatz für manchen Schmerz des Lebens; denn seine Dichterseele fand oft in Bildern der Phantasie, was der Umgang mit Menschen so selten gewährt, die heiligen Worte zu den Räthseln der Welt und der

menschlichen Dinge. Besser indefs und heller, als es die wenigen Worte hier vermögen, mag der Leser aus den Gesängen selbst, diesem reinen Nachhalle eines Dichterlebens, sich Seele und Gemüth des verklärten Sängers vorstellen, und nur in diesen Klängen mag er nicht untergehn, und noch lange fühlende Herzen erfreuen. Dem Herausgeber der nachgelassenen Gedichte Langhansens sey es hier noch gestattet, darüber dem Leser Nachricht zu geben, wie er sich die Berechtigung erworben, diese Blätter bekannt werden zu lassen. Von dem Wohnorte Langhansens durch Amt und Geschäfte entfernt, die eben so auch Langhansen an die Heimath banden, hatte der Herausgeber zwar nicht oft Gelegenheit, mit dem Sänger dieser

Lieder im vertrauten Vereine zu leben, doch knüpfte Uebereinstimmung des Geschmacks für Literatur und Kunst, und Liebe zur Poesie, auch in der Ferne ein gegenseitiges Band der Achtung und herzlichen Ergebenheit. Als daher Langhansen das Gedicht: Abschied an meine Muse, mittheilte, schrieb der Herausgeber das Gedicht an Langhansen, welches für den Leser, der die Kuronia vom Jahr 1807, oder des Herausgebers Sammlung von Gedichten, nicht kennt, hier nochmals abgedruckt wird.

An Langhansen.

Nicht entsinke die Leyer der Hand, die lieblich sie rührte,
Daſs in der Wehmuth Akkord' sanft sie wie Flöten ertönt.

Gab sie nicht Ruhe dem Herzen, den Trost der besseren Welten,
Gab sie die Hoffnung dir nicht, wenn dich das Leben beengt?
Willst du die Muse verlassen, voll Treu' und himmlischer Liebe,
Die, umschlieſst dich das Grab, dich den Geliebten noch nennt —
Die mit dem strahlenden Schleyer dir deine Thränen getrocknet,
Wenn du voll Wehmuth dein Haupt ihr an den Busen gelehnt;
Die mit dem holden Gesang die finsteren Larven beschworen,
Die an den Wegen der Welt, schreckend den Wanderer, stehn.
Haben des Vaterlands Töchter lieblich nicht Lieder gesungen,
Die du im trauten Asyl, Wehmuth erbebend, erdacht?

Hast du sie nimmer gesehn die Thräne der
Freud' und der Rührung,
Wenn im Gesange von dir sanft wiederhallte
das Thal?
Sieh' den Gesang der Natur im Strome der
rauschenden Windau,
Ewig hallet er fort, bis nicht die Quelle ver-
siegt.
Wenn auch am Ufer umher die stolzen Rui-
nen versinken,
Dennoch hallet er fort, mächtig erschallet das
Lied.
Wo auch das Menschliche sinkt, das Gött-
liche lebt im Gesange,
Ist wie der rauschende Strom, nimmer ver-
sieget der Quell.
Wenn auch am Ufer umher des Lebens Denk-
steine sinken,
Seine Welle umspühlt dann den befreundeten
Stein.

Freund! verlasse sie nimmer, die hold dir
winkende Muse,
Fasse die Leyer, sie tönt dir in geweiheter
Hand.
Wer von uns beyden zuletzt hinabsinkt
zur stillen Behausung,
Lehne die Leyer gerührt an das be-
freundete Grab.

Als Langhansen in weiter Ferne gestorben war, da ward, eben so zur Erfüllung des laut ausgesprochenen Gelübdes, als aus tiefer Empfindung des Werthes des Verstorbenen, nachstehendes Lied vom Herausgeber gedichtet, welches hier, wie in alten Tempeln ein Votivbild, den Liedern des verewigten Dichters angehängt seyn soll, diese selbst aber als Denkmal, dauernder als Stein und Bild, allen

Freunden des Guten und Schönen übergeben werden.

Den Manen meines Freundes Langhansen.

Ein Gelübde weiht die Todtenfeyer
Mit der Andacht hohen Rührung ein,
Und ich suche, mit umflorter Leyer,
Meines Freundes fernen Grabesstein.

Seinen Hügel kann ich nicht umwinden
Mit den Blüthen aus der eignen Flur;
Doch Gesänge rauschen, ihn zu finden,
Folgen des entschlafenen Sängers Spur.

Aber wäre irgend wo die Erde
Nicht des Dichters liebes Heimathsland?
Weilt er nicht so, wie am eignen Heerde,
Wo er Sinn für seine Lieder fand?

Und so warst auch du ja nicht entschwunden
Deiner Heimath, mein verklärter Freund!
Da, wo du dein stilles Grab gefunden,
Waren Herz und Seelen dir vereint.

Denn die Karte, die den Fremden nannte,
Gab dich nicht dem fremden Volke hin,
Lied und Sprache waren dir Verwandte
Und bewährten deinen deutschen Sinn.

Wohl dir, wohl! Im schönen Vaterlande,
In des Herzens heimathlicher Flur,
Ruht der Sänger, und am fernen Strande
Blieb hier die verlaſsne Wohnung nur.

Gleich dem Schwane, der im kalten Norden
Mühsam sich ein schützend Nest erbaut,
Aber, wenn der Herbst schon rauh geworden,
Frey und froh den Lüften sich vertraut.

Liebe bleibt ihm nicht zurücke,
Wenn er hin zum Süden wallt,
Wendet sich mit klarem Blicke,
Wo sein letztes Lied erschallt.

So auch du, und nicht verklungen
Ist am Grabe dein Gesang;
Sicher, daſs, was du gesungen
Dort manch schönes Herz durchdrang.

Und du zogst zur fernen Erde,
Liefsest hier dein stilles Haus.
Ruhe jetzt von der Beschwerde
In dem langen Schlafe aus.

Blüthen aus der Windau Gründen
Streu' ich deinem Grabe nicht;
Doch mein Lied wird dieses finden,
Das aus Tönen Kränze flicht.

Zwar es kehrt der Schwan nicht wieder
Seinem lieblichen Asyl,
Doch es leben seine Lieder,
Seine Seele, sein Gefühl.

Und zum unbekannten Hügel
Dringt im Chor der Ruf hinan:
Schlummre mit gesenktem Flügel,
Schlummre wohl, du edler Schwan!

Ulrich Freyherr v. Schlippenbach.

Des Mädchens Maylied.

Es sinkt herab der junge May,
Den Blumenkranz im Haar,
Und ringsumher, verjüngt und neu,
Stellt sich die Schöpfung dar.
Sie jauchzet so hoch und so frey
Dir, Freudengeber, o May!

Von deinem Segen dampft und raucht
Der Erdkreis hoch empor;
Von West und Blüthen angehaucht,
Jauchzt froh der Vögel Chor.
Sie jauchzen wohl laut und frey,
Belebt vom göttlichen May.

Die Lerche schwirrt, die Nachtigall
Singt Liebe uns ins Herz;
Im Busch, im Hain und überall
Tönt Liebessang und Scherz.
Es tönet so schön und so frey,
Berauscht vom himmlischen May.

Und was auf dieser Gotteswelt
Die höchste Wonne giebt,
Wenn unsern Busen Sehnsucht schwellt
Und uns ein Jüngling liebt;
Fühlt auch das Herz sich nicht frey,
Doch stärker fühlt man den May.

Wenn er uns hinterm Busch belauscht,
Sich zärtlich an uns schmiegt,
Und uns, von Kuſs und Lieb' berauscht,
In Wonnetaumel wiegt;
Wie zittert, so selig und frey,
In jeder Nerve der May.

Frühlingslied.

Mädchen, sieh', der Lenz erscheint,
Hör' die Nachtigall, sie weint,
Weint schon ihre Liebe!
Komme dort an jenen Bach,
Ahm' dem guten Beyspiel nach,
Sprich mir deine Liebe!

Liebe singt die Nachtigall,
Liebe rauscht des Baches Fall,
Blüthen duften Liebe:
Und am heitern Himmel blitzt
Sanft aus jedem Sterne itzt,
Wie aus Augen, Liebe.

Sieh, das ganze Erdenrund
Thut der Liebe Allmacht kund,
Fühlt nun ihre Wonne;
Alles, was auf Erden lebt,
Fühlt durch sie sich neu belebt,
Wie vom Strahl der Sonne.

Komm, mein Mädchen, laſs uns auch
In des Rasens Blüthenhauch
Unsern Lenz genieſsen!
Laſs von deinen Lippen mich,
Liebetrunken, wonniglich,
Neues Leben küssen.

Denn wer weiſs es, ach! wie bald
Unsre Sterbeglocke schallt,
Da wir uns des Mayen
Und der Blüthen und des Wests,
Und des Lenzes Liebesfests
Nicht mehr werden freuen!

An Laura.

Hier weilet Laura nun nicht mehr!
O Gott! sie ist entflohn!
Mit ihr flog all das Freudenheer
Und jeder Scherz davon.

Wie wenn Gewölke, schwarz und dick,
Die helle Sonne deckt,
Die Welt nicht mehr ihr heitrer Blick
Zur muntern Freude weckt;

So trauret Alles um mich her,
Und ruft im Klageton:
Hier weilet Laura, ach! nicht mehr;
O Gott! sie ist entflohn.

So klagt auch jetzt mein banges Lied,
Das Echo hört ihm zu;
Ach! seit die Holde von uns schied,
Flieht ewig mich die Ruh.

Wie Grabgeläute tönt mir jetzt
Mein trauerndes Klavier,
Das sonst so wonnig mich ergötzt,
Ach! einst gespielt von ihr!

Sey ruhig, armes kleines Ding,
Sey ruhig, liebes Herz!
Seit die Geliebte von uns ging
Machst du mir nichts, als Schmerz.

Doch blute nur! Wer weiſs, wie schnell
Dein langer Gram versiegt,
Und bald mein Geist, verklärt und hell,
Ein Schutzgeist, zu ihr fliegt.

Der Aufblick.

War's nur ein Traumgesicht, was tief in meine Seele
Der Freude süſse Fülle goſs?
War's Wahn, daſs in dies Herz, in diese Trauerhöhle,
Der sanfte Strahl der Hoffnung schoſs?

Wo sind sie wieder hin, der gold'nen Täuschung Tage?
Was war ihr Zweck, was war ihr Ziel?
Gab denn der Himmel bloſs, zu desto schärf'rer Plage,
Für kurze Lust so viel Gefühl?

Gehüllt in meinem Gram, sitz' ich nun hier und zähle
Die Stunden meines Lebens ab,
Und freu' mich ihres Flugs; denn, was ich's mir auch hehle,
Mein bestes Loos ist nur das Grab.

Doch sey's! Mag auch der Schlaf mein Auge nicht erquicken,
Heult gleich der Sturmwind über mir;
So darf ich doch getrost zum düstern Himmel blicken,
Und sehnen, Vater, mich nach dir!

Drum will ich muthig noch durch diese Wogen steuern,
Bis daſs der Sturm die Segel bricht,
Und dann der Abend kommt, den wir einst Alle feyern,
Bis zu des schönern Morgens Licht.

Lied aus der Ferne.

Schon wieder riſs des Schicksals Loos,
Nicht achtend auf mein Flehn,
Dich, Theure! aus dem Arm mir los,
Läſst mich vor Gram vergehn.

Schon lange, lange Jahre hing
Mein Herz so fest an dir,
Und mancher liebe Tag verging
So süſs, so bitter mir.

Als du den ersten Veilchenkranz
Um meine Scheitel wandst,
Und, wie die Ros' im Abendglanz,
Erröthend vor mir standst;

So, dacht' ich, kann vor Gottes Thron
Nur Seraph Unschuld glühn; —
Ach damals, damals seufzt' ich schon:
Möcht' sie für mich nur blühn!

Um dich, o theures Mädchen, rang
Ich oft im heiſsen Flehn;
Und manche stille Thräne sank,
Von Gott allein gesehn.

Leb' wohl, o Theure, und vergifs,
Vergifs den Armen nur.
Und du, die so mein Herz zerrifs,
Entfefsle mich, Natur!

Wetter und Launen.

Wenn sanft in Frühlingslüften
Des Fruchtbaums Blüthen düften,
Die Sonne Segen scheint;
Dann fühl' ich mich so selig,
Dafs wonnevoll und fröhlich
Mein trunknes Auge weint.
Doch bald, o weh! bald thürmen
Gewitter sich und stürmen
Und keine Sonne scheint!

Wenn unter frohen Scherzen
Mein Wilhelm fest am Herzen
Im starken Arm mich hält;

Dann trink' ich taumelnd oben
Zu seinem Kufs erhoben
Die Freuden einer Welt.
Doch wenn er finster blicket,
Mich mürrisch von sich drücket,
Ach, dann ist's schlecht bestellt!

So ist Natur und Liebe,
Bald lachend und bald trübe,
Und Schmerz zur Lust gesellt.

An die Freude.

Wie so lieblich mich die Freude
Hin zu ihrem Becher winkt!
Ha! der ist ein blinder Heide,
Der ihn nicht mit Wonne trinkt.

Freude macht den Kopf gescheidter,
Und empfindlicher das Herz;
Freude führet leicht und heiter,
Frey und sicher himmelwärts.

Wenn ein Mensch, zur Lust geboren,
Frömmelnd auf dies Leben schmählt,
O, wie lach' ich da des Thoren,
Der sich so mit Grillen quält!

Freunde, glaubt mir's, wollt ihr selig
Euch dereinst im Himmel freun?
Nun, so müſst ihr hier schon fröhlich
Und der Lust empfänglich seyn.

Glaubt doch nicht des Priesters Lehre,
Der mit Feu'r und Schwefel dräut;
Nur der lebt zu Gottes Ehre,
Der sich seines Lebens freut.

Seyd denn froh und guter Dinge,
Windet euren Freudenkranz!
Jeder brave Bursche schwinge
Rasch sein Liebchen in dem Tanz!

Denn des Lebens Blüthe schwindet,
Was man immer sich auch müht;
Kränze, die man heute windet,
Sind am Morgen schon verblüht.

Drum genieſst, o Freunde, heute,
Was ein guter Gott euch gab;
Morgen tönt vielleicht Geläute
Schon auf eure Gruft herab.

Vom bemoosten Thurme höre
Ich in jedem Grabgeläut'
Immer nur die goldne Lehre:
Lebt nicht morgen erst, lebt heut!!

An meinen Freund Christoph von Safs.

Den 20sten März 1794.

Noch schütteln die Weste,
So wild und so rauh,
Die blüthleeren Äste;
Noch starret die Au
In Regen und Schlossen. —
Das Bächlein im Thal,
Sonst lieblich und schmal,
Hat breit sich ergossen.
Man siehet nur karg
Im milderen Park
Ein Mayblümchen sprossen.
Noch ist uns der Himmel
So düster und trübe,
Kein frohes Gewimmel
Herrscht auf der Flur;
Noch schlummert die Liebe
Im Schoofs der Natur,

Und dehnet sich nur,
Halb schlafend, halb wachend,
Im lüsternen Traum,
Und merket es kaum,
Dafs, lieblich und lachend,
Der Frühling sie weckt,
Und ihr zu den Spielen
Des Abends im Kühlen
Den Teppig schon deckt.

Doch, wenn sie erwachet,
O Safs! und dein Thal
Zum Tempe dir machet,
Wenn sie dich im Strahl
Des Abendroths grüfset,
Dich leise im West
Mit Veilchenduft küsset,
Und flöten dir läfst
Der Vögel Entzücken
Zum lustigen Tanz

Der schwärmenden Mücken,
Im purpurnen Glanz
Der sinkenden Sonne;
Dann theil' ich die Wonne,
O Theurer! mit dir:
Dann grüſsen uns hier,
Frey des Getümmels
Der albernen Welt,
In duftender Laube,
Beym Safte der Traube,
Die Geister des Himmels
Vom Sternengezelt.

Lied
nach der Trennung von meinem geliebten Heinrich v. Saſs.

Wenn in heil'ger Dämmrung Schauer
Hesper schon zur Ruhe winkt,
Und der Mond mit stiller Trauer
Noch in meinen Thränen blinkt; —
Wenn mich Sehnsucht dann durchbebet
Und mein Herz mit Wehmuth füllt,
Heinrich! Heinrich! dann umschwebet
Plötzlich mich dein theures Bild.

Freundlich, wie mein Schutzgeist, grüſset
Mich die liebe Truggestalt,
Küſst mich, wie der Zephir küsset,
Der im Lenz durch Blumen wallt.
Von der Täuschung süſs durchdrungen
Schwindet vor mir die Natur,
Und von seinem Arm umschlungen
Seh' ich meinen Heinrich nur.

Aber bald ist er verschwunden,
Wie ein Geist im Nebelflor,
Und des Herzens frische Wunden
Bluten stärker, als zuvor. —
Wonnetäuschung, kehre wieder!
Lindre so der Trennung Schmerz;
Senke tröstend dich hernieder
In dies freudenleere Herz!

Heinrich! wenn beym stillen Gange
Je ein Schauder dich durchlief,
O da wisse, dafs dich bange
Meine heisse Sehnsucht rief;
Und wenn Wehmuth dich einst fasset,
Todesahnung dich durchbebt;
Wiss' dann, dafs dein Freund erblasset
Und als Schutzgeist dich umschwebt.

Frühlingslied 1796.

Freundlich steigt der Lenz hernieder,
Freundlich lacht die Sonne wieder,
Und der segensvolle West
Schmeichelt Blumen aus den Keimen,
Schmeichelt Blüthen aus den Bäumen,
Schmeichelt Vögelchen zu Nest.

Wie nach jenem mächt'gen Werde
Weht er über diese Erde,
Schaffend, wie einst Gottes Geist,
Als er über Wassern schwebte,
Und das Chaos froh belebte,
Das ihn jetzt in Hymnen preist.

Ueberall ertönt die Freude,
Segen raucht auf Saat und Haide,
Tausend Stimmen der Natur
Jauchzen oder klagen Liebe,
Und, durchglüht vom süfsen Triebe,
Lockt sich jede Kreatur.

Wonne wogt in lauen Lüften,
Auf der Veilchen Nektardüften
Schwimmt der Schmetterlinge Schaar.
Alles trinkt den Becher Hebens,
Alles freut sich seines Lebens,
Alles gehet Paar und Paar.

Nur ich Armer irr' alleine,
Ohne Heerd und Gattin weine
Ich beym Jubel der Natur.
Falsche Lieb' und Freundschaft stiefsen
Mir den Dolch in's Herz und liefsen
Mir des Grabes Hoffnung nur.

Hinter dem Bilde meiner Mutter.

Theure Mutter! Heilige! Verklärte!
Schwebst nun schon entzückt am lichten Thron
Deines Gottes, den dein Herz hier ehrte,
Aber traurig weint um dich dein Sohn.

Gott im Himmel! denk' ich ihrer Liebe,
Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit,
O dann wird's im Herzen mir so trübe
Und mein Auge weint ihr Dankbarkeit.

Sehet, Enkel, seht sie hier im Bilde,
Aller Mütter beste seht ihr hier.
Gut war eure Mutter, fromm und milde;
Jünglinge, so werdet einst auch ihr.

Und so ruhe denn auf euch ihr Segen!
Segen betet sie für euch herab.
Geht nun hin, wie fromme Kinder pflegen,
Streuet dankbar Blumen auf ihr Grab.

Minna's Bild.

Am segensvollen Busen der Natur,
Zu jeder schönen Tugend groſs gesäugt,
Trat aus der Hand der groſsen Mutter jüngst
Ein Mädchen, wie einst Eva schön, hervor. —
Nimm, sprach zuletzt die Göttliche zu ihr,
Nimm meinen Segen noch, und leb' beglückt
Im Mitgefühl der Wonne, die du giebst,
Und sey stets Bild und Zeichen nur von mir! —

Sie sprach's — und wo das Mädchen nun erscheint,
Ach! da umflieſst vom Abglanz der Natur
Ein sanftes Licht den, der der Huldin naht,
Daſs er zusammen schauert, und gar wähnt,
Er seh' die Mutter selbst im Urglanz da.

Des Jünglings weich geschaffnes Herz flammt auf
Und schlägt mit Ungestüm an seine Brust;
Der Leidende, dem Gram das Auge wölkt,
Vergiſst den Schmerz, und wischt die Thräne weg;
Und selbst der müde lebenssatte Greis
Kehrt neben ihr den himmelstrunknen Blick
Zur Erde noch zurück, und seufzet laut:
O Gott! o Gott! wie schön ist die Natur!

———

Lied eines Leidenden

beym

Untergange der Sonne an der Ostsee.

Von Philomelens Nachtgesang
In Schwermuth eingewiegt,
Seh' ich der Sonne Untergang,
In's Meer, das vor mir liegt.

Dein matt'res Licht umfliefst so mild,
O gold'ne Sonne, mich;
Es spiegelt noch dein göttlich Bild
In meinen Thränen sich.

Von deiner Segensspende raucht
Der Erdkreis hoch empor;
Von West und Wollust angehaucht,
Jauchzt noch der Vögel Chor.

In deinem letzten Purpurstrahl
Tanzt froh die Mücke noch,
Und fühlt nicht des Vernünftlers Qual,
Nicht des Tyrannen Joch.

Ach! mir allein umwölkt der Gram
Gewitterschwer das Herz,
Und keine fromme Seele kam
Zu lindern meinen Schmerz.

Nur hier auf dieser Blumenflur
Fand ich oft Labung schon; —
Empfang', o heilige Natur,
Auch heute deinen Sohn!

O drücke ihn an deine Brust,
Wo bald sein Kummer schweigt;
Lehr' ihn, dafs nicht für Erdenlust
Du ihn hier grofs gesäugt:

Dafs nicht für diesen Tropfen Zeit
Mein Geist um Sonnen schwebt,
Und nicht umsonst nach Ewigkeit
So heissen Durstes strebt.

Dann fällt der Täuschung dunkles Band
Von meinen Augen ab;
Dann wandle ich an deiner Hand
Getröstet bis ans Grab.

Ruhe im Grabe.

Im Grabe ist Ruh'!
Es wanken dem tröstenden Ziele
Der Leidenden viele
So sehnsuchtsvoll zu.

Hier ruhet das Herz,
Befreyt von betäubenden Sorgen,
Es weckt hier kein Morgen
Zu gröfserem Schmerz.

Hier fluthet nicht mehr
Die Wonne und Wehmuth der Liebe;
Die zärtlichsten Triebe,
Ach, quälten uns sehr!

Es trocknen allhie
Verachteter Zärtlichkeit Thränen,
Kein fruchtloses Sehnen
Entlockt nunmehr sie.

Der freundliche Hein
Entbürdet von jeglichem Kummer,
Und führt uns durch Schlummer
Zur Ewigkeit ein.

Was klagest denn du?
O trage nur muthig dein Leiden,
Und rufe mit Freuden:
Im Grabe ist Ruh'!

Die Bitte.

Ziehe, Mädchen, ziehe einen Schleyer
Vor dein lichtumstrahltes Angesicht;
Deine Schönheit brennt wie Sonnenfeuer,
Und mein armes Herz erträgt es nicht.

Mildre, Huldin, deines Lächelns Schimmer,
Wenn du lieb- und traulich mit mir sprichst;
Ach, du Seraph Unschuld, ahnest nimmer,
Welche Dolche du in's Herz mir stichst.

Kehr' dich weg, wenn oft mit heissem Sehnen
Sich mein Blick an deine Reize hängt;
Siehe nicht gerührt in meine Thränen,
Die die Wehmuth mir in's Auge drängt.

Schone meines Herzens, Mädchen, schone!
Deine Unschuld selbst wird mir zur Pein;
Ach! sie flocht der Liebe Dornenkrone
In den Veilchenkranz der Freundschaft ein.

Laura's Melodie.

O Mädchen, wenn, von dir getrennt,
Dein Bild mich noch umschwebt,
Und Sehnsucht, die im Busen brennt,
Durch alle Nerven bebt;
Dann eil' ich mit gepreſster Brust
An's freundliche Klavier,
Und spiel', durchschaur't von Schmerz und Lust,
Die Melodie von dir.

Wie Sphärenklang wogt sie an's Herz,
Die süſse Melodie,
Ich taumle, blicke himmelwärts,
Und athme nur mit Müh':
Dann stürz' ich auf die Saiten hin,
Verhülle mein Gesicht —
Wie froh, wie elend ich da bin,
Ach Mädchen, faſst du nicht!

Hab' Dank für deine Melodie!
O Mädchen, habe Dank!
Der Engelharfen Harmonie
Stimm' einst in den Gesang! —
Tönt, wenn mein Aug' im Tode bricht,
Mir nur dein Lied noch fern;
Dann acht' ich seiner Schrecken nicht,
Dann, Mädchen! sterb' ich gern.

Gute Nacht.

Gute Nacht!
Mädchen, wie sich's Gott gedacht,
Als er, seine Welt zu schmücken,
Männerherzen zu entzücken,
Einst das liebe Weib gemacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Mädchen, mir zur Qual gemacht;
Meines Herzens banges Klopfen,
Meiner Thränen heiſse Tropfen,
Werden nur von dir verlacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Schlaf', von Engeln sanft bewacht! —
Nein, ich zürne nicht der Guten,
Dieses Herz, es kann verbluten,
Doch auf Rache nie bedacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn einst fremde Liebe lacht
Vor des Traualtares Stufen,
Bebt der Sterbeglocken Rufen
Dir durch's Herz: Er hat's vollbracht!
Gute Nacht!

Laurens Klagen.

Wie mein Herz von Kummer bricht!
Immer schwimmt mein Aug' in Thränen:
O dies innre heiſse Sehnen,
Dieses lastende Gewicht,
Schildert meine Seele nicht.

Immer, heilige Natur,
Folgte ich mit treuem Herzen,
Unter Jubel, unter Schmerzen,
Deiner hohen Götterspur;
Dennoch täuschtest du mich nur.

Einzig dir, Natur, verdank'
Ich die hohe Herzensfülle,
Und so manche heiſse stille
Thräne, die mir oft entsank,
Wenn nach Mitgefühl ich rang.

Engel nur verstanden mich,
Menschen rief ich oft vergebens,
Und die Liebe, unsres Lebens
Holde Trösterin, beschlich
Nie mit ihrer Wonne mich.

Spanne denn die Saiten ab,
Die so schrecklich in mir schwingen,
Mir durch Mark und Leben klingen;
O Natur, laſs ab! laſs ab!
Schenk' der Müden nur ein Grab!

An die schwermüthige Laura.

Laura, Laura, weine nicht!
Horch' dem flehenden Gesange,
Lehn' die nafsgeweinte Wange
An mein trauerndes Gesicht;
Aber, Laura, weine nicht!

Lindern Thränen deinen Schmerz,
Nun, so lafs uns sie vereinen,
Sanft umschlungen ihn verweinen,
Deinen tiefen Seelenschmerz,
Leichter wird vielleicht dein Herz.

Wiegend uns so Arm in Arm,
Will ich dir die Wange streicheln
Und durch Küsse weg dir schmeicheln
Deine Thränen, deinen Harm,
Wiegend uns so Arm in Arm.

Warum senkt dein Thränenblick
Sich stets sehnsuchtsvoll zum Grabe?
Laura, wenn ich dich nicht habe,
Liebe Laura, welch Geschick! —
Mit dir stürbe all mein Glück.

Schön ist's ja in Gottes Welt,
Wo der Blüthen Düfte streifen,
Wo uns goldne Trauben reifen,
Wo das blaue Sternenzelt
Nachts der liebe Mond erhellt.

Vater! Meine Laura nur
Fühlt nicht mehr auf Thal und Höhen
Deines Segens Fittig wehen,
Küfst nicht dankbar deine Spur —
Vater, sieh, sie weint ja nur!

Laura, Laura, weine nicht!
Horch dem flehenden Gesange,
Horch dem Freunde, wie so bange
Er zu deinem Herzen spricht:
Liebe Laura, weine nicht!

Aufmunterung zum Tanz.

Brüder, tanzt in bunten Reihen,
Munter und mit frohem Sinn,
Laſst uns unsres Lebens freuen,
Flieht es doch so schnell dahin.
Auf! im süſsen Lustgetümmel
Schwind' uns Erde, schwind' uns Himmel!
Brüder, tanzt mit frohem Sinn
Durch die bunten Reihen hin.

Weg mit jeder finstern Grille,
Wo die muntre Freude lacht!
Gottes guter heil'ger Wille
Wird durch Trübsinn nicht vollbracht.
Nein, er hört mit Wohlgefallen
Unsrer Unschuld Feste schallen;
Drum so tanzt mit frohem Sinn
Durch die bunten Reihen hin.

Was die Freude von uns scheuchet,
Etikett' und Firlefanz,
Alles, was die Wangen bleichet,
Misch' sich nicht in unsern Tanz.
Laſst ihm seinen Stolz, dem Thoren!
Wisset, Wohl- und Hochgeboren
Ist nur, der mit frohem Sinn
Schuldlos hüpft durch's Leben hin.

Finstrer Weise, deine Lehren
Schätzen wir, hab' Dank dafür!

Doch, dein Wort in allen Ehren,
Was du suchst, das haben wir.
Komm nur, lieber ernster Weise,
Dreh' dich mal in unsrem Kreise,
Lerne dann, daſs froher Sinn
Besser führt durch's Leben hin.

Fördert, Brüder, fördert Freuden,
Wo ihr immer wiſst und könnt,
Daſs der Arme selbst im Leiden
Gern euch euren Jubel gönnt. —
Wenn ihr seinen Gram gemindert,
Zärtlich seinen Schmerz gelindert,
O mit welchem frohen Sinn
Hüpft man dann durch's Leben hin!

Ha, es kracht der Saal und bebet
Unter unsrem Jubeltanz,
Und um unsre Scheitel schwebet
Hell der Freude Strahlenkranz!

Lustig, Brüder, walzet heiter!
Immer weiter, immer weiter!
Walzet so mit leichtem Sinn
Fröhlich durch die Reihen hin!

Erhard an Laura.

Werden wir uns wiedersehn?

O Laura, selbst an deiner Brust,
Von deinem Kusse trunken,
Fühl' ich oft im Moment der Lust
In Schwermuth mich versunken,
Und frage dann, gedankenschwer:
Wo warst du einst? Wo kamst du her?

Lag unser Geist seit Ewigkeit
Im Schlummer schon verbunden?
Wie hab' ich auf dem Strom der Zeit

Dich wieder aufgefunden?
Auf wessen Wink, o Laura, sprich,
Trieb dich der Strom so nah an mich?

War's vorbestimmte Harmonie,
Die uns zusammen führte?
War's himmlisch hohe Sympathie,
Die unser Herz gleich rührte?
Was war's, das unser Herz beschlich?
Wie kanntest du? — wie fandst du mich?

Ach! wie der Rheinfall stürzt die Zeit
Aus ew'ger Urne nieder,
Und kehret dann zur Ewigkeit
Mit schnellem Fluge wieder;
Dann frag', vom Sturz betäubt, ich mich:
Hab' ich auch, Laura, wirklich dich?

Kaum ist er da, der Augenblick,
Den selig wir empfunden,
So ist er wieder fort, und Glück
Und Ruh' mit ihm verschwunden.
Was immer nur vorüberflieht,
Wer bürgt da, dafs man Wahrheit sieht?

O Laura, hier an deiner Brust
Sieh' meine Thränen fliefsen.
Lafs mich, im Drang von Schmerz und Lust,
Noch fester dich umschliefsen;
Denn, ringend zwischen Schein und Seyn,
Frag' immer ich, bist du auch mein?

Sieh', dieses Auge, blau und feucht,
Wo sanfte Liebe glühet,
Verlischt im Nu, die Wange bleicht,
Die jetzt wie Rosen blühet.
Ach, liebe Laura, wie — auch du
Eilst rastlos der Zerstörung zu?

Wohin führt uns der Strom der Zeit?
Wird dort mein Geist empfinden?
Werd' ich im Meer der Ewigkeit
Dich, Theure, wieder finden?
Ach, hört ein Gott der Liebe flehn,
Und werden wir uns wiedersehn?

Laura an Erhard.

Wir werden uns wiedersehn!

Antwort.

O, lieber Erhard, schwärme nicht,
Und freu' dich dieses Lebens,
Aus Vor- und Nachwelt bricht kein Licht,
Dein Grübeln ist vergebens.
Geniefse dankbar deines Glücks,
Froh im Gefühl des Augenblicks.

Denn sieh, die ganze Schöpfung spricht:
Gott ist ein Gott der Liebe!
Drum, lieber Erhard, zage nicht,
Ist gleich die Zukunft trübe.
Wirf dich mit kindlich trautem Sinn
An seinen Vaterbusen hin.

Der dich in dieses Leben rief,
Dein Herz mit Fülle tränkte,
Und Ahnung ew'ger Dauer tief
In deine Seele senkte,
Der läfst uns sicher nicht vergehn;
Wir werden uns einst wiedersehn!

Am Abend nach der Trennung.

So sind sie hin, die süfsen Freudentage,
Entflohn vor meinem nassen Blick,
Und keine Thräne, keine bange Klage,
Bringt wieder sie zurück.

Sie flohen rastlos hin, auf Windes Flügeln,
Nichts hemmte ihren raschen Lauf;
Noch dämmert dort ihr Licht an grauen Hügeln
Zum Letztenmale auf.

Und einsam steh' ich Armer hier und klage,
Dafs diese Zeit so bald verstrich. —
O Geist zu früh entflohner goldner Tage,
Erschein' und tröste mich!

An die Hoffnung.

O Hoffnung, Hoffnung! Nur ein kleines Veilchen
Sey mir noch Trösterin!
Umsonst, auch du, mein letztes armes Veilchen,
Auch du bist nun dahin!

Der Freude Rosen, die in Knospen blühten,
Zerbrach schon längst der Sturm,
Und, statt mir süfsen Nektarduft zu bieten,
Zernagt sie jetzt ein Wurm.

Nur du, mein Veilchen Hoffnung, blühtest immer,
Bescheiden und versteckt,
Dafs niemals noch den sanften blauen Schimmer
Des Neiders Aug' entdeckt.

Wie oft hab' ich in nächtlich trüben Stunden,
Im tiefsten Gram versenkt,
Noch blutend von des Schicksals tiefen Wunden,
Mit Thränen dich getränkt!

Ich wollte dich für jenen Rasen ziehen,
Der einst mein Grab bedeckt,
Da solltest du noch immer schöner blühen,
Bis die Posaune weckt.

Umsonst, umsonst, du welkst schon jetzt darnieder,
Und eine Thränenfluth
Erfrischt dich, armes Veilchen, nicht mehr wieder,
Und hin ist all mein Muth!

Unter Gräbern.

Feyernd schwebt von grauen Hügeln
Heiter schön die Nacht herab,
Schüttelt schon von schwarzen Flügeln
Kühlen Thau auf jedes Grab,
Das so manchen Müden deckt,
Den kein Morgen nun mehr weckt.

Ach, ich bebe! — Thränen fliefsen
In des Mondes Leichenschein,
Kalte Todesschauer schiefsen
Bebend mir durch Mark und Bein;
Bey der Eule Nachtgeschrey
Rauschen Geister mir vorbey.

Manches Hoffen, manches Sehnen,
Manche quälende Begier,
Manche stille Schwermuthsthränen,
Lieben, ach! versiegten hier.
Alles, was ein Gott euch gab,
Deckt nun ewig hier ein Grab.

Ach! zertreten, welk und müde
Such' ich eure Mäler auf,
Such' hier Trost und athme Friede
Hier am Ziele nach dem Lauf:
Auf den Trümmern dieser Zeit
Tröstet mich Unsterblichkeit.

Wohl mir, senkte Todesschlummer
Auf mich Müden sich herab!
Ausgeweint hätt' dann mein Kummer
Und mich birg' ein ruhig Grab;
Gott, dem sich mein Herz ergab,
Wischte dann die Thränen ab.

Töne, Grabgeläute, wiege
Mich in sanften Schlummer ein!
Ruf' der Gegend, wo ich liege:
Aus ist nun des Dulders Pein!
Töne, dumpfer Glockenklang!
Töne, süſser Grabgesang!

An's Klavier.

Liebes freundliches Klavier!
Klage jetzt zu meinen Leiden,
Theil' den bangen Schmerz mit mir,
Abgeschied'ner süſser Freuden.
Sieh', ich weine jetzt bey dir,
Liebes freundliches Klavier!

Wenn von meiner Laura Brust
Ich sonst froher zu dir eilte,
Und, erfüllt mit Götterlust,
Meine Wonne mit dir theilte;
Freude stürmte dann in dir,
Liebes freundliches Klavier!

Ihrer Lippen Lautenklang,
Ihres Lachens sanftes Schallen,
Ihren reizenden Gesang,
Wie das Lied der Nachtigallen —
Alles hört' ich dann in dir,
Liebes freundliches Klavier!

Ach, die Zeit ist nun entflohn!
Fliefst, ihr Thränen, auf die Saiten,
Dafs im dumpfen Trauerton
Meine Seufzer sie begleiten!
Sey du Herzenssprache mir,
Liebes freundliches Klavier!

Die Herbstnacht.

Bey meines Lämpchens mattem Schein,
Umsaust vom Sturm der Nacht,
Schliefst traulich mich mein Zimmer ein,
Wo nur mein Kummer wacht.

Die Stille meiner Einsamkeit
Durchbricht das Heimchen nur,
Und, deutend auf den Flug der Zeit,
Das Picken meiner Uhr.

Die Stirn' in hohler Hand gestützt,
Sitz' ich hier nassen Blicks,
Und durch die finst're Seele blitzt
Das Bild entfloh'nen Glücks.

Hin ist des Lebens goldner Traum!
Er hat so kurz gewährt: —
Dies Leben, ach! es ist ja kaum
Noch dieser Thräne werth.

Horch, wie der Sturm durch Wolken braust
Und um die Dächer pfeift,
Wie er die hohe Linde zaust
Und ihre Blätter streift.

Ein Blättchen nach dem andern fällt,
Wie meine Freuden, ab;
Auch ich sink' bald, vom Sturm gefällt,
In's leichtvergess'ne Grab.

Spinnlied.

Munter und fleiſsig spinnen wir Mädchen,
Schäkern und lachen bey fröhlichem Scherz,
Unter Gesängen schnurrt uns das Rädchen
Ruhe und Freude ins schuldlose Herz.

Wenn bey des Lämpchens nächtlichem Schimmer
Heimchen sich locken zu traulicher Lust,
O wie so heimlich wird's uns dann immer,
Mutter Natur, dir so nah an der Brust!

Kommt dann das muntere Hänschen gesprungen,
Heysa! Was hat es da vollends für Noth!
Wie wird geschrien, wie wird gerungen,
Wenn uns der Schäker mit Küssen bedroht.

Mögen doch stolze Fürsten der Erde
Ihres so glänzenden Elends sich freun!
Wahrlich, wir tauschen ihre Beschwerde
Nicht für die Ruhe am Rädchen hier ein.

Abschied einer Braut aus der väterlichen Flur.

Bange zagt mein Herz
Vor der Trennung Schmerz,
Tausend Thränen flieſsen
Auf mein heisses Kissen
In der stillen Nacht,
Schlaflos hingebracht.

Sel'ger Aufenthalt,
Bist nun, ach wie bald!
Ganz für mich verloren,

Hier, wo ich geboren,
Wo mir, Jahr für Jahr,
Alles lieber war.

Trank mein Auge nicht
Hier zuerst dein Licht,
Ewig goldne Sonne?
Traf nicht Lebenswonne,
Traf nicht Lebensschmerz
Hier zuerst mein Herz?

Alles, Wald und Flur,
Trägt der Kindheit Spur,
Die, gleich süfsen Träumen,
Unter Blüthenbäumen,
An der Ältern Hand
Mir so froh entschwand.

Schöner dünken mir
Erd' und Himmel hier,
Lieblicher die Lüfte

Und der Blüthen Düfte,
Schöner tönt dem Ohr
Hier der Vögel Chor.

Lebt nun ewig wohl,
Da ich scheiden soll! —
Hör' die letzte Bitte,
Segne diese Hütte,
Segne diese Flur,
Schöpfer der Natur!

Halte bey mir Stand,
Wenn des Vaters Hand,
Seinen letzten Segen
Auf mein Haupt zu legen,
Zitternd auf mir ruht —
Stärk' der Armen Muth!

Das Kanarienweibchen.

Besungen von einem alten Geiger.

Prolog.

Ich armer alter Geigemann
Steh furchtsam hier von ferne,
Seh Euer Gnaden kläglich an,
Und säng' mein Liedchen gerne.

Wenn's Euer Gnaden nicht behagt,
So muſs ich freylich schweigen,
Muſs, wenn die böse Laune plagt,
Vor andern Thüren geigen.

Doch heute, dächt' ich, ging's wohl an,
Mein Liedel zu probiren,
Weil eben just kein Edelmann
Sie will desennuyiren.

Denn, kämen Kavaliere her,
Will ich mich gleich skisiren,
Die gnäd'gen Herren dürften schwer
Mein Liedchen recht goutiren.

Lied.

Ein Vögelchen von rarer Art,
Aus fremdem Land' entsprungen,
Von Federn gelb, von Stimme zart,
Pfiff, wie die alten sungen.

Es war ein kleines närrsches Ding,
Stolz auf sein Stammregister,
Das prangend an der Hecke hing,
Geführt vom Hausphilister.

Ein goldnes Bauer war sein Haus
Und Zucker seine Speise;
Nun flog's einmal zum Fenster 'raus
Und zog fort auf die Reise.

Es flog in einen grünen Hain,
Doch war's ihm nicht behäglich,
Ihm fiel sein goldnes Bauer ein,
Und that da nun sehr kläglich.

Es sang hier zwar der Vögel Schaar,
In Zephyrs süſs Geflüster;
Allein es that der kleine Narr,
Als wär's nicht sein Geschwister.

Sie schwärmeten wohl überall,
Hoch über Thal und Hügel,
Und wuschen froh im Abendstrahl
Der Sonne ihre Flügel.

Das sah nun zwar mein armer Wicht,
Doch ihnen nach sich schwingen,
Nein, wahrlich, das vermocht er nicht,
Konnt' nur im Käficht springen.

Er hörte auch nicht ohne Lust
Das Lied der Nachtigallen
Aus liebevoller freyer Brust
Vom fernen Ufer schallen.

„Das Liedlein," rief er, „wahrlich ist
„Ganz sonder allen Tadel,
„Daſs man dabey fast ganz vergiſst,
„Das Thier sey nicht von Adel."

Ein Zeisig, den noch vor der Hand
Kein Weibchen konnte rühren,
Kam zugeflogen, that galant,
Und wollt' zu Nest es führen.

„Was, sprach mein Vogel, du Patron,
„Und du, du darfst es wagen,
„Mir deine Liebe sans façon
„Und kecklich anzutragen?

„Verkennst du so mein alt Geschlecht,
„Aus der kanar'schen Insel?
„Du Gatte mir, den kaum zum Knecht
„Ich mir gewählt? du Pinsel!“

Mein guter Zeisig, so verscheucht,
Flog fort und kam nicht wieder:
Bald, dacht' er, reut es dich vielleicht,
Meint's ehrlich doch und bieder.

Die Sonne schwand, der Tag verschied,
Es sank der Nebelschleyer,
Der Vögel letztes Liebeslied
Erklang zur Abendfeyer.

Der Täuber drückte sich schon fest
An sein geliebtes Täubchen,
Und jeder Vogel flog zu Nest
Mit seinem süfsen Weibchen.

Jedoch mein Vogel blieb allein,
Und that darob sehr kläglich. —
Ach Gott! ach Gott! allein zu seyn
Ist wahrlich unerträglich!

Besonders, wenn in unsrer Brust
Der Liebe Drang erwachet,
Und Ahnung nie gefühlter Lust
Den Busen enger machet.

„Ach, wär' doch nun mein Zeisig hier
„Und führte mich zu Neste,
„Und hielt den Flügel über mir,
„Und drückt' mich an sich feste.“

Jedoch der Zeisig war entflohn
Und kam auch nicht mehr wieder;
Es stürzten Regengüsse schon
Vom schwarzen Himmel nieder.

Und immer finstrer ward der Hain;
Durchbebt von Todesschauer
Fiel's nun erst der Verlass'nen ein:
Auf Stolz folg' öfters Trauer.

So strafst du, Rächerin Natur,
Mit innigst tiefem Grämen
Die, stolz auf Vorurtheile nur,
Sich ihrer Brüder schämen.

Ein Sperber sah das arme Ding,
Und haschte es behende,
Weil's unbewacht am Zweige hing. —
Mein Lied ist nun zu Ende.

Die verschmähte Warnung.

Nach einem italienischen Liede.

Die alte gute Tante,
Die immer weise spricht,
Schalt Amor'n jüngst, und nannte
Ihn einen Bösewicht;
Ha! sprach sie, Mädchen, fliehe ihn
Und meide seinen Scherz,
Denn ach! denn ach!
Eh' du dir's wirst versehen :,:
Verwundet er dein Herz.

Ich hab' ihn nun gesehen,
Den kleinen Bösewicht,
Und muſs es nur gestehen,
Er scheint so übel nicht.
Er ist so lieb, er ist so sanft —
Seht, wie die Tanten sind!

Denn ach! denn ach!
Wie kämen solche Tücken :,:
In ein so schönes Kind!

Da glaube nun noch einer
Den alten Tanten mehr! —
Komm, lieber süſser Kleiner,
An meinen Busen her:
Doch mild're deinen Flammenblick
Und deinen Feuerkuſs;
Denn ach! denn ach!
Du machst nur, kleiner Knabe, :,:
Daſs ich erseufzen muſs.

Ha, Knabe, du wirst freyer,
Zuviel erlaubst du dir;
Schon glüht ein wildes Feuer
Durch alle Nerven mir.
Mir ist so wohl, mir ist so weh —
Noch fühlt' ich so was nicht;

Denn ach! denn ach!
Hast recht, geliebte Tante, :,:
Es ist ein Bösewicht.

Resignation.

Nein, ich will nicht länger klagen,
Mich mit Furcht und Sorgen plagen,
Will es wagen, klug zu seyn, *)
Und des Lebens mich zu freun.

Wer in's Leben mich spedirte,
Und mich diese Wege führte,
Ohne daſs ich ihn drum bat,
Schaffe nun auch ferner Rath.

Wo vor Zeiten ich gewesen,
Steht in keinem Buch zu lesen,
Und der fernen Zukunft Bild
Ist in Dunkelheit gehüllt.

---

*) Sapere aude! Horat.

Sey mir's also hoch geschworen!
Nur der jüngsten von den Horen
Raube ich im flücht'gen Tanz
Ihren schönsten Rosenkranz.

Spotten will ich aller Sachen,
Die nicht froh, nicht glücklich machen.
Gönne den geschmückten Herr'n
Ihre bunten Lappen gern.

Um ein schändlich Herz zu decken,
Mufs es oft ein Stern verstecken;
Solche Possen brauch' ich nicht,
Mein's ist bar, wie mein Gesicht.

Mag der Ehrgeiz Ruhm erzielen,
Hungernd Geiz im Gelde wühlen,
Ich bin jedem Fürsten gleich,
Denn, wer wenig wünscht, ist reich!

Grabgesang der Freundschaft.

Nach einem alten Volksliede.

Bumbam! Bumbam!
Sie ist todt,
Unsre Trösterin in Noth! —
Weiber, Kinder, Greise klagen:
Freundschaft wird zu Grab' getragen,
Sie, die uns vom Himmel kam.
Bumbam! Bumbam!

Bumbam! Bumbam!
Sie ist todt! —
Freundlich, wie das Morgenroth,
Strahlte sie durch's Pilgerleben,
Und, von ihrem Glanz umgeben,
Floh von uns der finst're Gram.
Bumbam! Bumbam!

Bumbam! Bumbam!
Sie ist todt! —
Wem sie ihre Labung bot,

Fühlte gleich sein Herz erweitert,
Fühlte gleich den Blick erheitert,
Der zuvor in Thränen schwamm.
Bumbam! Bumbam!

Bumbam! Bumbam!
Sie ist todt! —
Tugend geht jetzt nur nach Brod,
Weil die Freundschaft, die sie schützte,
Und im Kampfe unterstützte,
Ihren Weg zum Himmel nahm.
Bumbam! Bumbam!

Bumbam! Bumbam!
Sie ist todt! —
Wenn das Schicksal Qualen droht,
Werd' ich nun verlassen stehen,
Und zu ihm mit Thränen flehen,
Dafs es ende meinen Gram.
Bumbam! Bumbam!

An Laura!

Laura, Laura! Finstre Schwermuth
Trübt die Seele mir:
Hast du, Beste, hast du eine Thräne,
Wein' sie mir.

Wie ein Wurm im Sonnenscheine
Sich vor Freude krümmt,
Und am Abend, seines Lebens müde,
Ruhig stirbt;

So genofs auch ich mein Leben
Jugendlich und froh,
Als mich noch das Licht von deinen Reizen
Sanft umflofs.

Ach! ich schwamm in meinen Freuden
Wie auf Wellen hin,
Und den Busen füllten aller Welten
Seligkeit.

Doch du flohst, und finstre Trauer,
Todesdämmerung,
Schwärzt schon jede Aussicht mir und locket
Mich an's Grab.

Zwar du sahst in meine Leiden
Mit gerührtem Blick;
Aber retten, sanftes Mädchen, retten
Konnt'st du nicht.

Sieh, ich trag' des Lebens Bürde
Nur mit Mühe noch;
Gerne gäb' ich's dankbar meinem Schöpfer
Bald zurück.

Tränke gern aus Lethe's Quellen
Die Vergessenheit
Meines Grams, und harrte dein in jener
Bess'ren Welt.

Laura im himmelblauen Kleide, selbst ein Himmel.

Blau, wie Gottes Himmel, strahlet
Laura's ungeschmücktes Kleid,
Und in dieser Bläue malet
Sich mir Himmelsseligkeit.

Himmel Gottes! Wenn vermessen
Laura ich mit dir verglich,
O! so straf' mich, doch vergessen
Mufs ich neben Laura dich. —

Silberwölkchen, kraus und helle,
Stellst du zwar so lieblich dar;
Aber schöner wogt die Welle
Mir in Laura's blondem Haar.

Zwar dein Abendstern dort blinket
Wie der Seraph über dir;
Doch aus Laura's Auge winket
Eine schönre Seele mir.

Oft schon pries ich Gottes Güte
Unter deinem Sternenchor,
Und der Andacht Fackel glühte
Lichter dann zu dir empor.

Aber, als mit Andachtsfülle
Laura ich jüngst beten sah,
Da entfloh mein Geist der Hülle,
Wähnte sich der Gottheit nah.

Selig, selig, dreymal selig!
Dem ein Gott die Gnade giebt,
Dafs er, wonnevoll und fröhlich,
Diesem Himmel lebt, und liebt.

Aber, welcher Dämon treibet
Mich zu solchem Wunsche hier!
Ewig unerreichbar bleibet
Dennoch dieser Himmel mir!

Die Weihe der Freundschaft.

Erste Stimme.

Wir sitzen hier im Kreise,
Durch Liebe Alle noch verwandt,
Und, wer das fühlt, der preise
Dies schöne Himmelsband.

Chor.

O selig, wer in seiner Brust,
Des reinen Herzens sich bewufst,
Der Freundschaft Wonne fühlet,
Des Weisen höchste Lust.

Zweyte Stimme.

Wie wonniglich erbebet
Das Herz beym Druck von Freundes Hand,
Im Meer von Freuden schwebet,
Wer treue Freundschaft fand.

Chor (wie oben).

Dritte Stimme.

Wie grofs, wie frey von Neide
Ein Freund sich eines Glückes freut,
Wenn lachend euch die Freude
Den vollen Becher beut.

Chor (wie oben).

Vierte Stimme.

Droht Kummer eurem Herzen,
So tröstet euch ein treuer Freund,
Wenn er in eure Schmerzen,
In eure Thränen weint.

Chor (wie oben).

Fünfte Stimme.

Die holde Freundschaft streuet
Uns Blumen auf den Lebenspfad,
Sie stärket und erneuet
Den Muth zu edler That.

Chor (wie oben).

Sechste Stimme (feyerlich).

So weih' ich eure Herzen
Hiemit zu ihrem Tempel ein,
Und schwört, bey Freud' und Schmerzen
Ihr ewig treu zu seyn!

Chor (unter wechselseitigen Umarmungen).

Ja, Göttin, sieh', wir huld'gen dir,
Bey diesem {Bruder- / Schwester-} Kusse hier!
Und wer den Schwur entweihet,
Den strafe Schmach dafür.

Chor (da capo).

Nie klopfe mit getäuschter Lust
Ein liebend Herz an seiner Brust,
Er stehe da verlassen,
Des Abscheu's sich bewufst.

Glück der Phantasie.

Wenn in süfsen Harmonien
Sich die trunkne Seele wiegt,
Und durch goldne Phantasien
Sich um ihren Gram betrügt; —
Wenn des Nachts, in heil'ger Stille,
Sich das volle Herz ergiefst,
Und der Wehmuth hohe Fülle
Sanft in Thränen überfliefst;

Wenn in Luna's mattem Scheine
Sichtbar sich mein Schutzgeist zeigt,
Und die Thräne, die ich weine,
Schmeichelnd mir vom Auge streicht;
Wenn ich dann, an seiner Seite,
In Aurorens goldnem Licht,
Über Mond und Sterne gleite
Hin vor Gottes Angesicht,

Wo, in seiner Flügel Hülle,
Selbst ein Seraph staunend liegt; —

O, wer misst der Wonne Fülle,
Die mich Sterblichen besiegt!
„Vater!" ruf' ich dann mit Thränen,
„Lafs mich, Vater, lafs mich hier;
„Dieses Herzens heisses Sehnen
„Findet Ruhe nur in dir."

„Dort, auf jenem Nebelsterne,
„Wo die Tugend öfters weint,
„Ahn' ich nur in dunkler Ferne,
„Was im schönsten Licht hier scheint." —
Doch er lächelt huldreich nieder:
Hoff' und liebe, spricht er blofs,
Und getröstet trag' ich wieder
Muthig hier mein Erdenloos.

Goldne Phantasie, ich schätze
Höher dich, als Ruhm in Erz.
Schicksal, nimm mir alle Schätze,
Aber lafs mir nur mein Herz.

An die Veilchen.

Veilchen, Sinnbild meiner Freuden!
Ach! sie blühten einst, wie ihr,
Freundlich, duftend und bescheiden;
Liebe brach sie heimlich mir.

Doch, zu zart für lange Dauer,
Welkten sie zu früh für mich,
Und der Wonne süſse Schauer
Wandelten in Schwermuth sich.

Veilchen, neue Lenze geben
Eurem Leben neuen Lauf;
Aber meine Freuden leben
Nur in Edens Garten auf.

Dort werd' ich sie wiederfinden,
Wo im schönern Licht sie glühn,
Wo die Veilchen nicht beym Winden
Schon, wie hier, am Kranz verblühn.

Glück der Liebe.

Glücklich ist, dem reine heil'ge Liebe
Ihren vollen Nektarbecher beut!
Ach, er ist, wie auch sein Schicksal bliebe,
Hochgeweiht für Zeit und Ewigkeit.
Denn es zieht, von ihrer Hand geleitet,
Jede Tugend mit in's Herz hinein,
Und von ihrem holden Lächeln gleitet
Um sein Haupt ein lichter Heil'genschein.

Auf der Phantasien goldnen Schwingen
Hebt sie über Sternen ihn empor;
Dort hört Engel er zur Harfe singen,
Und stimmt jubelnd in ihr himmlisch Chor.
Sinkt er auch, vom Sonnenflug' ermattet,
Wieder bald zur dunklen Erd' zurück,
Wo sich Leben mit Verwesung gattet —
Auch im Staube findet er sein Glück.

Feurig drückt er Alles, was hier lebet,
An die heiſse sehnsuchtsvolle Brust,
Und der Liebe Mitgefühl erhebet
Den Ermüdeten zu neuer Lust.
Selbst im letzten sterbenden Ermatten,
Wenn des Lebens Vorhang niedersinkt,
Ist's die Liebe, die durch Todesschatten
Freundlich ihm zu bess'ren Welten winkt.

Abschied von meinem Mädchen.

Auf ihrem Zimmer in ihrer Abwesenheit geschrieben.

Empfang', als sagte dir's mit leisem Stöhnen
Und mattem Blick ein Sterbender, dein Freund,
Empfang' mein Lebewohl und meine Thränen,
Bis einst uns Gott vereint.

Mich reiſst des Schicksals Arm aus deiner Sphäre,
Von deinem Zauberlicht, von deinem Blick,
In traurige Gefilde fort, und kehre
Nie wieder einst zurück.

Noch lieg' ich hingeschmettert hier im Staube,
Und weine laut und küsse deine Spur;
Denn meinem Schmerz — o bestes Mädchen, glaube —
Erlieget die Natur.

Bald wirst du kommen, ach! mit bangem Sehnen,
Zu suchen deinen Armen, deinen Freund,
Und findest nichts, als Spuren seiner Thränen,
In Sand um dich geweint.

Bald trocknet schon von deines Freundes Wange
Ein fremder Sturm die bitt're Zähre ab;
Bald gräbt er schon in fremder Erde bange
Sich selbst ein ruhig Grab.

Leb' wohl! Entlastet von des Körpers Hülle
Eilt bald mein froher Geist zu dir zurück,
Umschwebt dich dann, und ach! genieſst mit Fülle
Des Wiedersehens Glück.

An L....

Bey Übersendung eines gezeichneten Todtenkopfes.

Empfange hier des Todes Bild —
Ein schreckliches Gesicht,
Das Manchen schon mit Graus erfüllt;
Dich aber schreck' es nicht.

Wenn finstrer Gram das Herz dir bricht,
Verzweifle nicht, sieh keck
Ihm g'rad in's knöcherne Gesicht,
Und wisch' die Thräne weg.

Nimmt Stolz den schönen Busen ein,
So sieh ihm in's Gesicht.
Es ist ja Bein, wie dein Gebein,
Schäm' dich des Menschen nicht.

Und wandelt Sprödigkeit dir bey,
Sieh ihm nur in's Gesicht.
Ach, alles Fleisch verwelkt wie Heu,
Drum, Mädchen, sträub' dich nicht!

An die Einsamkeit.

O Einsamkeit! In deiner Stille Feyer
Berg' ich den tiefsten Seelenschmerz,
Du deckst mit deinem heil'gen Schleyer
Ein blutend Herz.

Den Tempel, den der düstre Gram dir
baute,
Flieht jede Freude scheuen Blicks,
Man hört hier nur die Schmerzenslaute
Entflohnen Glücks.

Doch hör' ich auch in deinen stillen Hallen
Aus jener Welt den Hochgesang
Der Geister sanft herüber wallen,
Wie Harfenklang.

Dann zeigst du mir, erglüht von heifsem
Sehnen,
Das ferne bess're Vaterland,
Und trocknest mir des Kummers Thränen
Mit leiser Hand.

Und führest mich, geweiht durch lange Leiden,
In's Allerheiligste hinab,
Zur Bundeslade schön'rer Freuden,
In's stille Grab.

Hier ruh' ich dir im Arme ohne Sorgen,
Vom kühlen Rasen zugedeckt,
Bis einst des bess'ren Lebens Morgen
Mich wieder weckt.

Traurige Täuschung.

Wie glücklich ich mich einst als Knabe fühlte,
Als unter Blumen ich im Thal noch spielte,
Und am Gebirge, das mein Thal umkränzte,
Aurora glänzte.

Im jugendlichen Reiz lag Gottes Erde
So frisch vor mir, wie nach dem grofsen Werde,
Und, o wie selig, wie so frey von Sorgen,
Schwand jeder Morgen.

Doch bald erfüllte banges heifses Sehnen
Des Jünglings Herz mit Gram, sein Aug' mit
Thränen,
Und durch die Seele flofs der Ahnung Schauer,
Von Raum und Dauer.

Oft blickt' ich dann nach jener Berge Spitzen,
Und seufzte laut: dürft' ich dort oben sitzen!
Dort wären doch der Himmel und die Sterne
Nicht mehr so ferne;

Dort, wo kein Berg die Blicke mehr begränzet,
Wo Alles stets im reinsten Lichte glänzet,
Dort flehtest du wohl nicht, wie hier, vergebens
Um Ruh' des Lebens.

Hinauf, hinan ging's nun mit raschen Sprüngen,
Das hohe Ziel des Berges zu erringen;
Ich kam und fand — den Himmel und die Sterne
Noch immer ferne!

Nie kehrt die Zeit zu ihrer Urne wieder,
Wie gerne stieg' ich sonst in's Thal hernieder;
Denn ärmer steh' ich jetzt, als einst der Knabe,
Am nahen Grabe.

An Demoiselle B.,

die schöne Schwarzkünstlerin.

Wahrt die Herzen, Jünglinge, und fliehet!
Marianens schwarzes Aug' erscheint!
Flieht dies Auge, wenn es Blitze sprühet,
Flieht's noch mehr, wenn's stille Thränen weint!
Ach! mit einem einz'gen ihrer Blicke
Schleicht die Liebe sich in's offne Herz,
Und umsonst fleht ihr dann vom Geschicke
Linderung für euren ew'gen Schmerz.

Ungestraft blickt selbst mit grauen Haaren
Nicht der Greis in dieses Aug' hinein;
Glaubt's dem Dichter, der es selbst erfahren,
Und lafst dieses euch zur Warnung seyn. —
Einer nur ist's, den die Holde liebet,
Nur dem Einen schenkt sie ihre Gunst,
Und dies schöne schwarze Auge übet,
Ganz in Unschuld, böse schwarze Kunst.

Abschied von meiner Muse.

Muse, mit dem nafsgeweinten Schleyer
Und dem hohen schmerzumwölkten Blick,
Nimm nun hier die mir geschenkte Leyer
Aus des Hoffnungslosen Hand zurück.

Dank dir, Muse, dafs in stiller Demuth
Du oft meinen Gram in Schlummer sangst,
Oft mit hoher thränenreicher Wehmuth
Mir als Freundin an den Busen sankst.

Spanne bald zu meiner Todesfeyer
Deine Saiten tiefer noch herab,
Sing' den Klaggesang, und leg' die Leyer
Auf des Sängers längst erflehtes Grab.

Kleine Impromptü's.

Die wahre Philosophie.

Hör', Schwester, sprach einst Lieschen, ich bin's müde,
Zu lachen, ohne mich zu freu'n;
Denn immer nur ein tändlend Kind zu seyn,
Und etwa blofs zu einem schaalen Liede
Ein klapprendes Klavier zu dudeldeyn —
Ich sage dir, man wird es endlich satt,
Wenn man dergleichen täglich hat,
Und überdem fühl' ich noch eine Leere,
Die aller dieser Tand nicht füllen kann,
Seitdem mein Herz zu fühlen schon begann. —
Wie wär's, wenn ich in einer höhern Sphäre
Dem unbekannten Weg' nachspürte,
Der uns geradehin zu unsrem Glücke führte?
Die Wissenschaft, genannt Philosophie — —

„Halt, Schwesterchen, rief Klärchen, wie?
„Philosophie?
„Hi, hi, hi, hi!
„Den Weg zum Glücke zeigte sie?
„Ich lache, nimm mir's ja nicht übel,
„Philosophie und eine bunte Fibel,
„Ich sag' es dir, bey meiner Treu,
„Ist Alles eins und einerley." — —
Du sprichst, wie du's verstehst, mein Klärchen;
Den Spott kann ich dir wohl verzeihn,
Du meinst, es wär' ein Ammenmärchen,
Man schliefe dabey ruhig ein;
Doch wisse, sie, nur sie allein
Lehrt uns die Kunst, der Menschen Glück zu machen,
Sich ihres Wohls, sich ihres Glücks zu freun,
Und dadurch auch stets glücklich selbst zu seyn.
„Nun, Lieschen, hör', das heifst mich lachen!
„Dein hochgelehrter Damon spricht,
„Und der mufs es doch besser wissen:

„An deiner Brust, bey deinen Küssen,
„Wünsch' er ein Kaiserthum sich nicht;
„Durch Liebe könntest du ihn glücklich machen,
„Durch Liebe selber glücklich seyn. —
„Und nun der Schlufs? — bey dergestalten Sachen
„Folgt der von selbst schon hinterdrein. —
„Habt ihr nun beyde recht, so wärst du ja die klare,
„Leibhaftige Philosophie, — —
„Nun, er studire sie
„Bis in die spätsten Jahre!"

Der glückliche Abend.

Ist mir's heute doch so wohl,
Fühle mich so leicht, so selig,
Fühl' mein Herz so voll, so voll,
Bin so heiter, bin so fröhlich!

Einen Abend hab' ich heut' —
O ich möcht' ihn immer haben,
Mich an deiner Herrlichkeit,
Süſses Mädchen, so zu laben.

Wenn im Lenz des Mondes Licht
Hin zur blumenreichen Quelle
Sich durch Apfelblüthen bricht,
Zittert auf der Silberwelle;
So sieht man ein holdes Licht
Auf des Mädchens Antlitz schweben,
Wenn es lächelt, wenn es spricht,
Fühlt man sich mit Glanz umgeben.

Von des Schöpfers Lächeln flieſst
Licht auf's holde Mädchen nieder,
Und wenn sich ihr Herz ergieſst,
Strahlt es mir elektrisch wieder.
Auf des Mädchens Lippe sank
Aus der Engel Nektarschale

Manches Tröpfchen, küssend trank
Ich's schon oft vom Göttermahle.

Seht, dort lauscht sie am Klavier
Tief gerührt auf meine Lieder,
Und vom Seraphauge ihr
Schwimmt der Liebe Thräne nieder.
Gott, wer trägt das! Nein ich muſs —
Muſs die Perlenthräne küssen,
Meine Seele mit dem Kuſs
Ganz in ihre Seele gieſsen.

An ***
bey Übersendung dieser Lieder.

Hier schick' ich Dir
Die kleinen Dinger,
Die Amor mir,
Der Wiederbringer
Der goldnen Zeit,
Süſs vorgelogen,

Und ungescheut
Mich so betrogen;
Der, schlau gewandt,
Uns Liebe heuchelt,
Und den Verstand
Zum Thoren schmeichelt.

Na, Gott verzeih'
Dem kleinen Sünder!
Er bleibt dabey
Denn doch nicht minder
Ein braver Mann;
Denn er nur kann
Uns Freude geben;
Er weht dies Leben
Mit Wonne an,
Gieſst süſse Schmerzen
Mit Blüthenduft
In Mädchenherzen,
Und lockt und ruft

Im Flötenklange
Der Nachtigall,
Und im Gesange
Der Vöglein all.

Wie er, giebt keiner
Uns gröſsre Lust.
Komm, lieber Kleiner,
An meine Brust!
Du bist doch immer,
Obgleich stockblind,
Dennoch nicht schlimmer,
Als Menschen sind. —
Sie reissen nieder
Der Eintracht Band,
Du knüpfst es wieder
Mit schöner Hand.

Charaden.

1.

Wer mag es errathen, das mystische Wesen?
Es setzet, — wie oft ihr's gesehn und gelesen —
Im Menschen verflogen, dem Denken die Schranken,
Der Feder entzogen, entblühen Gedanken.

2.

Jeder folge, will er weise werden,
Dem Gebot, von vorne mich gelesen;
Thut er's nicht, so bleibt er stets auf Erden,
Was ich bin, von hinten mich gelesen.

3.

Kennst du jene Tugend, göttlich, wo sie weilet?
Doch verliert sie einst für dich den schönen Kopf,
Hingeschwunden ist sie dann dir armen Tropf,
Und die Strafe hat dich schon ereilet.

4.

Lies mich rechts, dann zeige ich
Menschen dir aus fernen Zonen.
Lies mich links, dann rette dich,
Iris will auf Wolken thronen.

5.

Wer begreift's, was in dem mächt'gen Werde
Unsres Schöpfers seinen Ursprung fand,
Und in tausend Thieren dieser Erde
Nur durch Sinnenrausch bis jetzt bestand?
Scheint dir nicht dies räthselhafte Feuer,
Das des Schicksals leiser Hauch verbläst,
Trüber noch, als unsrer Nächte Schleyer,
Wie — das Wörtchen, wenn Ihr's rückwärts les't.

6.

Ich bin, was man noch selten sah,
Dir stets mit meiner Hülfe nah',
Du mögest nun mich seltnes Wesen
Von vorne oder rückwärts lesen.

7.

Gott schenkte uns ein liebes Strauch,
Schon Vater Noah kannt' es auch,
Er zog es sich — der frohe Gauch! —
Für seinen eignen lieben Bauch,
Und barg die Frucht in seinem Schlauch,
Und machte stets davon Gebrauch,
Stieg ihm zu Kopf der Grillen Rauch.

Doch, wer des Guten viel geniefst,
Und sich wohl gar die Nas' begiefst,
Dafs er die eigne Thür vermifst,
Die Hausmagd statt der Gattin küfst,
Der, lieben Freunde, ach! der ist
Das, wenn man's Wörtchen rückwärts liest.